

Die Qualität des derzeitigen Wiener Kriegsbrottes.

Von Leopold Sahel, Geschäftsführer von Karl Wemola, Ges. m. b. H.

Wien, 17. April.

Die Brotmarke hat sich bereits eingebürgert und bewährt sich, indem sie den gleichmäßigen Konsum des Hauptnahrungsmittels erzwingt. Jeder Käufer im Bäckereiladen, jeder Gast im Wirtshaus und Kaffeehaus weiß, daß er Brot nur gegen Abgabe der Brotmarke erhält, und gibt solche, ohne erst dazu aufgefordert zu werden, dem Bäcker willig hin.

Dagegen haben die magistratischen Mehllieferungen indirekt zur Verschiebung des Verbrauches von Getreideedelsrüchten, wie jetzt Weizen und Roggen bezeichnet werden, zuzunehmen nicht nur sämtlicher in Betracht kommenden Getreidesurrogate, wie Gerste, Mais, Reis, sondern auch von Kartoffel- und Rübenprodukten, und zwar Kartoffelmehl und Zucker, beigetragen, was flüchtig

den Intentionen der maßgebenden Faktoren entspricht. In den meisten Wiener Cafés wird jetzt täglich immer mehr Biskuitkuchen, Biskuitgugelhupf, die aus einer Kombination Kartoffelmehl, Zucker und Eiern hergestellt werden, also aus ungepörrten Rohprodukten und daher dem Markenzwange nicht unterliegen, dann Zwieback und Maismehl, mit etwas Kartoffelmehl und Zucker vermischt, verbraucht, während der Konsum von Brot aus Weizen-, Misch- und Maismehl in Kaffeehäusern ständig abnimmt. Es mundet nämlich zum Kaffee Biskuit u. dgl. selbstverständlich besser, als das größtenteils aus Maismehl produzierte Brot, das wohl nahrhaft, aber nicht besonders schmackhaft ist. Den Wiener Bäckern steht jetzt bloß das ihnen vom Magistrat angewiesene Mehl zur Verfügung. Mittelgroße Betriebe erhalten per Woche 11 Sack à 85 Kilogramm = 935 Kilogramm Maismehl, 3 Sack à 85 Kilogramm = 255 Kilogramm Weizenmischmehl, zusammen 1190 Kilogramm, womit sie ihr Auskommen finden müssen. Da in den drei Sack Weizenmischmehl bereits 40 Prozent Surrogate enthalten sind, so werden tatsächlich 1037 Kilogramm Maismehl = 88 Prozent Surrogat und 153 Kilogramm Weizenmehl = 12 Prozent Edelrucht verbakken, woraus kein Bäcker der Welt hochfeines Gebäck herstellen kann.

Die Qualitätsunterschiede im Brot der einzelnen Betriebe sind darauf zurückzuführen, daß einzelne Bäckereien, insbesondere die großen, noch über einige Vorräte in Roggen- und Weizenmehlen verfügen, wovon sie kontinuierlich einiges in das magistratische Mehl einmischen und damit eine Besserung in der Qualität herbeiführen, während die kleineren Betriebe bloß aus der behördlich erhaltenen Mehlmischung produzieren können.

Es dürfte vielleicht in der Folge, sobald die Kriegsgetreidegesellschaft genügende Quantitäten Brotrüchte zur Verfügung erhält, eine leichte Verbesserung in dem Mischverhältnisse von Edelmehlen zu Surrogatmehlen eintreten, was dann sofort eine günstige Rückwirkung auf das Brot ausüben würde.

Wenn die weitere Lage der Brotversorgung bis zur neuen Ernte in Betracht genommen werden soll, so kann, nachdem die jüngsten Budapest Ministerkonferenzen zur vollständigen Einigung über die Ueberlassung von Mais und Getreide seitens Ungarns an Oesterreich geführt haben, von einer Not überhaupt nicht gesprochen werden. Es trennen uns vom Beginne der Roggenernte, die in Niederösterreich und beinahe ganz Ungarn gegen Ende Juni einsetzt, bloß zweieinhalb Monate, und bis dahin verbrauchen die 50 Millionen Menschen der Gesamtmonarchie, mit 20 Dekagramm Mehl per Kopf und Tag gerechnet, bloß 75 Millionen Meterzentner Mehl. Obgleich die inventierten Vorräte in beiden Reichsteilen nicht publiziert worden sind, so nimmt man in informierten Kreisen an, daß in Weizen, Roggen, Gerste, Mais, Reis, Kartoffelmehl ein vielfaches Quantum als der Bedarf beträgt, vorhanden ist. Die Bevölkerung möge dies endlich einsehen und sich beruhigen.

Es würde sich vielleicht empfehlen, eine Differenzierung, beziehungsweise Vermehrung in den Brot, respektive Mehllieferungen zugunsten der arbeitenden Bevölkerung, die nicht in der Lage ist, etwas mehr Fleisch oder teurere Mehlsurrogate anzuschaffen, einzutreten zu lassen, zumal, wie oben ausgeführt, die wohlhabenderen Kaffeehausbesucher exkontingentierte Gebäcke zum Kaffee nehmen und wohl ihre Brotmarken nicht zur Gänze tilgen werden.

Zum Schluß noch einige Worte über die Aus-hungerungsphrasen über Deutschland und Oesterreich-Ungarn seitens unserer Feinde. Deutschland und Oesterreich-Ungarn bedürfen für ihre zirka 120 Millionen betragende Bevölkerung an Brotmehlen, den durchschnittlichen Verbrauch der letzten 10 Jahre zur Basis genommen, 410 Gramm Mehl per Kopf und Tag = 150 Kilogramm pro Jahr, also ungefähr 180 Millionen Meterzentner Weizenmehl und Roggenmehl per Jahr. Die Durchschnittsernten in Weizen und Roggen betragen während der letzten 10 Jahre in Deutschland 145·8 Millionen Meterzentner per Jahr, Oesterreich-Ungarn 101·2 Millionen Meterzentner per Jahr, zusammen 247 Millionen Meterzentner per Jahr, wovon für Industrie- und Agrarzwecke zirka 8 Prozent oder 20 Millionen Meterzentner per Jahr abgehen, während restliche 227 Millionen Meterzentner vermahlen wurden und zirka 70 Prozent Ausbeute rund 159 Millionen Meterzentner Mehl ergaben. Da der Bedarf zirka 180 Millionen Meterzentner Mehl beträgt, so wäre normal ein Importbedürfnis von 21 Millionen Meterzentner Mehl vorhanden. Diese fehlenden 21 Millionen Meterzentner Mehl sind leicht durch Einmischung von Gerste, Mais und Kartoffelfabrikaten zu ersetzen, wenn vom Erntebeginn an systematisch mit der Einmischung dieser Hilfsstoffe begonnen würde. Beide Staaten sind also vom Auslande in der Ernährungsfrage ihrer Bewohner ganz unabhängig. Was die Lage in der Zukunft hinsichtlich des Bevölkerungszuwachses betrifft, so sei bloß erwähnt, daß laut Statistik die Bevölkerungszunahme in beiden Reichen zirka 1 Prozent per Jahr beträgt, das sind zirka 1·2 Millionen, wofür auf 150 Kilogramm zirka 1·8 Millionen Meterzentner Mehl gebraucht werden. Die durch intensivere Kultur der Anbauflächen erhöhte Produktion beträgt in Deutschland per Jahr 1·5 Prozent = 2·1 Millionen Meterzentner Frucht, in Oesterreich-Ungarn per Jahr 1·7 Prozent = 1·7 Millionen Meterzentner Frucht, also eine weit höhere Produktion als Konsumtion.

Es gibt also für die verbündeten Staaten weder eine Hungersnot noch eine Unterernährung weder jetzt noch

später. Jeder lebe einfach und bescheiden und murre nicht, wenn das tägliche Brot etwas weniger schmackhaft als in Friedenszeiten ist.